

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Weimar.

[Bechluss.]

Nächste Woche werden wir auch das ebenfalls durch Ihre gütige Vermittelung anher gelangte Lustspiel: „Die Braut aus der Residenz“, worauf wir uns nach Vorauszugang des eben geschilderten mit vollem Rechte zu freuen haben, zu sehen bekommen. — Solche Stücke sind es, die an die alte, gute dramatische Poesie und Prosa erinnern. Ehre und aufrichtiger Dank den Verfassern, welche uns in der an Fadaisen so reichen Zeit durch Produkte dieser Art erfreuen und beglücken; ein verständiges und gebildetes Publikum — und ein solches darf wohl das hiesige genannt werden — weiß sie nach Verdienst zu würdigen; dieß hat es schon bei der ersten Vorstellung von: „Lüge und Wahrheit“, bewiesen. — Zu der für den auf morgen, den 2. Februar, fallenden Geburtag Sr. Königl. Hoheit, unsers Großherzogs, der, wie ich habe bemerken können, dem eben besprochenen Schauspiel mehrfachen Beifall zu erkennen gegeben hat, bestimmten Vorstellung im Theater, hat man; „Die drei Wünsche“, ein Zaubermährchen mit Gesang in drei Akten, von Raupach, Musik von Löwe, gewählt. Das dießfallige Resultat, so wie das, wie „die Braut aus der Residenz“ aufgenommen worden, werde ich nicht verfehlen, Ihnen zu melden. —

Aus Leipzig.

Am 1. Februar 1835. \*)

Das wahre Talent wird so oft von der sich selbst preisenden Arroganz in den Hintergrund gestellt und ihm auf diese Art die verdiente Anerkennung entzogen, daß es die Pflicht jedes wahren Kunstfreundes ist, dem Verdienste das Wort zu reden, wo es sich darstellt, und ihm die zum Gedeihen nöthige Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dieser Pflicht wollen wir denn hiermit genügen, indem wir die verehrten Leser auf Herrn Ferdinand Fürbringer, Lehrer der orientalischen Malerei in Leipzig, aufmerksam machen. Die schöne, unterhaltende, Zeit und Geld sparende Kunst, in der kürzesten Zeit jeden Gegenstand treu nach der Natur auf Papier, Holz, Leinwand, Sammet und dergleichen im lieblichsten Farbenschmelz wiedergeben zu können, wurde vor einem Jahre ungefähr hier in Leipzig populär gemacht, indem ein Herr Professor P. mit vielem Pompe als Lehrer derselben auftrat und sie in wenigen Stunden jedem Schüler mitzutheilen versprach. Bald aber erwies sich, daß die Unterrichtsmethode des Herrn P. nichts weniger als faßlich war und das sehr schroffe und — besonders gegen Damen — unpassende Benehmen des Lehrers verleidete bald den Schülern den Unterricht und sie verließen denselben nur um wenig weiser als sie ihn angetreten hatten. Kurz nach Entfernung des Professors P. kündete sich Hr. F. Fürbringer mit der bescheidensten Einfachheit als Lehrer derselben Kunst an, und bald bewährte es sich, daß er alles das wirklich leistete, was sein Vorgänger versprochen, aber nicht erfüllt

\*) Von einem andern Correspondenten.

hatte. Der Künstler entwickelte bald eben so viel Kenntniß seines Faches als Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit; seine Methode ist eben so gründlich als leicht faßlich und mit seltener Gefälligkeit überläßt er dem Schüler alle Muster und Chablons zur Benutzung. Dabei ist der Preis des Unterrichts höchst billig, und in sechs Lectiōnen ist jeder Schüler — selbst ohne alle Vorkenntnisse des Zeichnens — im vollen Besitze der schönen Kunst. Zahlreiche Schüler, die den Unterricht des Herrn Fürbringer hier benutzen, bestätigen aus ganzem Herzen dieses Lob, und da der Künstler jetzt eine Reise durch Deutschland bezweckt, so geben wir ihm dieses Zeugniß mit Veranügen als Empfehlung mit und wünschen, daß er allenthalben die Anerkennung und Theilnahme finden möge, die er in hohem Grade verdient. R. B.

Aus Straßburg.

Im Januar 1835.

Wer sollte es glauben, daß in dem historisch-merkwürdigen Straßburg, dieser uralten Reichsstadt, aus deren Mitte das schönste Denkmal der gothischen Kunst kühn hervorragt, in unseren Tagen so wenig wirklicher Kunstsinne vorhanden sey? Leider ist diese traurige Behauptung, welche vor mir schon Hunderte ausgesprochen haben, nur zu wahr, und es hat auch vor der Hand noch gar nicht den Anschein, als wolle man uns Lügen strafen. Man sollte meinen, das siete vor Augen haben des herrlichen Münsters, dieses in den schönsten und reinsten Formen dastehenden Prachtgebäudes müsse in den Seelen der täglich Beschauenden doch wenigstens einen Funken von Kunstliebe erwecken, von Ausbildung noch gar nicht zu sprechen; aber es ist wahrlich, als ob von alle dem gar nichts vorhanden wäre, und, wenige Verehrer der schönen Künste und Literatur abgerechnet, herrscht in der hiesigen Bevölkerung eine für den Kunstfreund wirklich betrübende Indolenz für alles Erhabene und Schöne der Kunst. Ich traue Niemand die Verwegenheit zu, mir hierauf entgegen zu wollen, daß doch bei Paganini's Auftreten das Concerthaus mit Zuhörern überfüllt gewesen, daß auch des berühmten Hummel's Klavierspiel ein nicht minder zahlreiches Publikum versammelt habe, und somit noch nicht alle Hoffnung verloren sey. Dieß beweist aber noch nichts, denn außer den wenigen Kunstfreunden, die das, möchte ich sagen, stereotype Auditorium bei allen Concerten und Opernvorstellungen bilden, waren die Meisten doch nur durch Neugierde und durch den Wunsch herbeigelockt, einmal sagen zu können: Auch ich habe Paganini und auch Hummel gehört! Dieß ist noch lange kein Gegenbeweis für meine obige Behauptung, und ich kann nicht umhin, diese Gleichgiltigkeit für die wirkliche Poesie des bürgerlichen Lebens irgend einem andern Grunde zuzuschreiben, als nur der politischen Kannengießereisucht. Man wird ja seit der glorreichen Juli-Revolution mit Tag- und Nachtblättern, Wochen- und Monatschriften aller Art überschwemmt und erstickt fast in dem Busto der parlamentarischen Debatten, den Brochuren periodischen und polemischen Inhalts und den monotonen Marktschreiereien der Journalisten aller Farben und Parteien.

(Die Fortsetzung folgt.)